

Von der Weltmusikwelle überrollt?

Das Falun Folkmusik Festival 1990

Eine Betrachtung von Jens-P. Müller

In diesem Jahr kann mich so recht nichts vom Hocker reißen, denke ich, als ich mir das Festivalprogramm anschau. Nein, nichts gegen den Star aus dem Sudan, Abdel Aziz el Mubarak und sein Orchester, nichts gegen die perkussive Wucht von Farafina und erst recht nichts gegen das so kunstvoll musizierende Ensemble um den chinesischen Flötisten Guo Yue „Zhong Guo“. Nur: die kann ich mittlerweile auch hierzulande erleben, sogar vor der Haustür in Bremen. Da muß ich nicht erst die weite Reise nach Mittelschweden antreten!

Es war gut, daß ich doch hingefahren bin. Beschämt hat mich die Erkenntnis, daß nicht die „noch einen drauflegen“-Mentalität das Programm bestimmt, sondern die ursprüngliche Festivalidee, die die Organisatoren konsequent weiterverfolgen und dadurch letztendlich abseits jeder Modewelle für einen Erfolg sorgen. Die Idee ist einfach: Es muß nicht „nebeneinander“ heißen (s.o.), sondern trotz der Größe des Festivals (über 30.000 Besucher erlebten 400 Künstler aus 24 Nationen) schlicht „mit-

einander“. Vor vier Jahren antwortete Thomas Fallander vom Festivalkomitee auf meine Frage nach dem Grund für das multikulturelle Programm: „Wir



Ein Rundfunkmoderator stellte neulich treffend fest: „Die Beatles, in den 60er Jahren eine musikalische Provokation, das ist heute leicht verdauliche Unterhaltungsmusik“. Die Zeiten ändern sich, klar, und man braucht gar nicht Jahrzehnte zu bemühen – es genügt ein Rückblick von einigen Jahren, um große Veränderungen im schnellebigen Kulturtreiben festzustellen.

1987 bin ich zum ersten Mal nach Falun gefahren. Damals sprach noch kaum jemand von „Weltmusik“, erst recht nicht die Schweden. Sie präsentierten mit Selbstverständlichkeit nebeneinander den 70jährigen Geiger aus Schweden, einen Calypso-King aus Jamaica, japanische Koto-Musik und samischen Joik. Das fand ich spannend, war von den exotischen Klängen begeistert, schon weil alles so neu war.

haben viele Emigranten hier, Menschen aus allen Kontinenten leben in Schweden, und Schweden ist ein Teil der Welt.“

1990 formuliert die Schriftstellerin Sara Lidberg in ihrer begeistert aufgenommenen Eröffnungsrede einen Satz, der mir als Groß-Deutscher nicht mehr aus dem Kopf gegangen ist: „Nur aus einem sicheren Heimatgefühl, aus einer kulturellen Identität heraus, können wir offen dem Fremden begegnen.“

Falun lebt diesen Gedanken in seinen Festivaltagen. Die Organisation (3,5 Mio. Kronen, eine Million DM, kostet das Festival, mehrere Menschen arbeiten das ganze Jahr über haupt- und teilbeschäftigt) schafft dafür die wichtigen Rahmenbedingungen. Die Berberin Houria Aichi, das vierzehnköpfige Volksmusikensemble aus Albanien, die finnischen „Pikkupelimännit“, „La Boutine Souriante“ (die Top-Gruppe aus dem französisch-sprechenden Teil von Kanada) und, und, und... sie alle traten in kleinem Konzertrahmen, dafür aber mehrfach auf. Wie gut diese Nähe vor allem den Artisten selber tut, verdeutlicht das Beispiel einer Gruppe aus Island. Sie versuchte anfangs die uralten isländischen Gesangstraditionen und Instrumente in Form eines vielleicht sogar angemessenen



Vortrags mit Musikbeispielen zu präsentieren. Doch diese akademische Nüchternheit konnten sie zur Freude aller Beteiligten schnell ablegen. Das Festival stellt keine Gefahr für die schwedischen Traditionen dar, es unterstützt diese, es bestärkt das „sichere Heimatgefühl“.

Die schwedischen Musiker und Musikerinnen treten zusammen mit den internationalen Stars innerhalb eines Konzertes vor das Publikum. Sie müssen und sollen sich nicht verstecken. Neben dem chinesischen Perkussionisten hängt selbstbewußt als Symbol die Figur des schwedischen Geigers Hjort Anders.

Das Erleben der ethnischen Klänge in diesem Rahmen motiviert die schwedischen Musiker, nach ihren eigenen Wurzeln zu suchen. Paradebeispiel die Gruppe „Hedningarna“: Drei „ehemalige“ Rockmusiker versuchen auf alten Instrumenten wie Sälgflöte, Moraharpa und diversen Trommeln den Energien der alten Spielleute und Schamanen nachzuspüren. Und das Faluner Publikum folgt diesen „neuen“ heimischen Klängen mittlerweile mit ebenso offenen Ohren wie den Tönen der Musiker, die von weither angereist sind.

Vor zwei Jahren habe ich die Hedningarna-Musiker noch in einem kleinen Kreis bei einer Session im Park des Festivalzentrums erlebt. In diesem Jahr war ihr Konzert, besser gesagt: ihre musikalische Performance, lange vorher ausverkauft. Keine Scheu auch in Falun, scheinbar Authentisches aus dem eigenen Land mit dem „Fremden“ zu verbinden, und das ist auch in Schweden keinesfalls gang und gebe. Innerhalb der „Valmusik“ an einem abseits gelegenen See mit einem fantastischen Echo erklang neben Viehlockrufen und Kuhhörnern auch die Stimme einer bulgarischen Sängerin. Aufschlußreiches Erleben von „Weltmusik“, in dem Zusammenhänge und Verbindungen in ganz ungezwungener Form bewußt werden!

Der Festivalrahmen wird entscheidend von den Kursen mitbestimmt, die drei Tage vor den Konzerten beginnen – allein sechs parallele Geigenkurse! Nochmal: Die Schweden versuchen, ihre eigenen Traditionen weiterzugeben und von den anderen Kulturen zu lernen. Im Laufe der Jahre hat sich auch dieses Angebot konsequenterweise weiterentwickelt. 1988 gastierte mit unbeschreiblicher

Resonanz ein Männerchor aus Georgien in Falun. Zwei Chormitglieder leiteten in diesem Jahr mit erstaunlichem Erfolg einen Kurs in georgischer Gesangkunst. Ebenso erfolgreich ein Kurs, den die bulgarische Sängerin Maria Dimitrova Leshkova durchführte.

Daß Falun mehr als nur ein Musikspektakel ist, wie man es leider bei dem WOMAD-Festival in Hamburg erleben konnte, sondern daß es um Kommunikation geht, scheinen andere schon seit längerem erkannt zu haben. Das *International Council for Traditional Music (ICTM)*, eine der Unesco angeschlossene Organisation, deren Präsident der Mitherausgeber des „Steinitz“, Erich Stockmann (Ost-Berlin) ist, hatte seine Tagung nach Falun in die Zeit kurz vor das Festival gelegt, so daß viele der Ethnologen aus aller Welt noch auf dem Festival anzutreffen waren. Parallel zum Festival trafen sich Volkskundler aus nordischen und afrikanischen Ländern, die sich mit der audiovisuellen Archivierung beschäftigten.

Von der Weltmusikwelle überrollt? Keinesfalls. Das Falun Folkmusik Festival schiebt die Welle, im Sinne von Verständigung und Befruchtung, auch auf der Suche nach der eigenen kulturellen Identität, gehörig mit an.